Rezension zu:

Josef Senft, Im Prinzip von unten.

Redefinition des Subsidiaritätsgrundsatzes für ein solidarisches Ethos,
Frankfurt a. M. 1990,
in: Theologische Revue 88 (1992) 324 - 326.

Senft, Josef: Im Prinzip von unten. Redefinition des Subsidiaritätsgrundsatzes für ein solidarisches Ethos. Mit einem Vorwort von Wilhelm Dreier. – Frankfurt: Peter Lang 1990. 392 S., kart. DM 88.–

Mit zunehmender Infragestellung herkömmlicher politischer Theorien, Systeme und Interventionsstrategien auf dem Hintergrund weltweit krisenhafter Entwicklungen einerseits und dem aktuellen Aufkommen alternativer, nichtstaatlicher Initiativen, Aktivitäten und Organisationen andererseits stellt sich die für die katholische Sozialethik zentrale Frage nach dem Subsidiaritätsprinzip – das die Selbstverantwortung und ein weitestgehendes Selbstbestimmungsrecht der kleinen Lebenskreise (ursprünglich Familie, Gemeinde usw.) betont und das Verhältnis der übergeordneten gesellschaftspolitischen Einheit zur untergeordneten und umgekehrt zu bestimmen und dabei zu klären versucht, ob, wann und in welchem Maß Hilfe von oben zu gewähren ist – (nicht nur in kirchlichen Kreisen) neu. Mit den folgenden drei Thesen seiner bei Wilhelm Dreier in Würzburg verfaßten Habil.-Schrift greift Vf., der an der Univ. Köln Kath. Theol. mit dem Schwerpunkten Kath. Soziallehre und Religionspädagogik lehrt, in die Diskussion über das Subsidiaritätsprinzip ein:

Der Feststellung, „daß für eine menschenwürdige Bewältigung der ... (welt-)gesellschaftlichen Krisen ein Ethos subsidiärer Solidarität, das sich auf ein demokratisches Handlungsprinzip ‚von unten' stützt, notwendig geworden ist" (1. These), korrespondiert die Beobachtung, „daß es gegenwärtig bereits erste tastende Versuche eines gelebten Ethos subsidiärer Solidarität gibt, die sich allerdings nicht weltweit einheitlich, sondern entsprechend den Ausgangslagen zum Teil sehr verschieden darstellen" (2. These), und die Forderung, „daß in solchen Selbsthilfeorganisationen allein nicht die Lösung der (Welt-)Probleme liegen kann, sondern auch eine umfassend organisierte Solidarität (in erster Linie nach wie vor durch den Staat) notwendig ist" (3. These).

In seiner aus drei Hauptteilen mit insgesamt neun Kap.n übersichtlich gegliederten Arbeit begründet Vf. seine These im Detail.

Im ersten Teil (Darstellung der Ausgangslage: Subsidiaritätsdefinition, politische Gegebenheiten und herkömmliche Reaktionsmuster) referiert Vf. zunächst die klassischen und neueren Definitionen des Subsidiaritätsprinzips (1. Kap.). Dabei stellt er fest, daß der dt. Katholizismus in der 2. Hälfte des 19. Jh.s zwar zuerst deutliche Distanz zur staatlichen Sozialpolitik hielt (36), daß es aber „immer auch schon Befürworter einer vom Staat zu organisierenden und garantierenden Sozialpolitik gab", die sich mit sozialdemokratischen Bestrebungen vergleichen lasse (45), daß das Subsidiaritätsprinzip der Gemeinschaft beinhalte, ihren Gliedern hilfreich zu sein, und

nicht meine, „erst einmal abzuwarten, was die kleineren Gemeinschaften unter Aufbietung aller Kräfte und Einsatz der letzten Reserven zu leisten imstande sind" (44). Deutlich sieht er die Gefahr, daß Subsidiarität neuerdings wieder einmal deshalb von der Politik befürwortet werden könnte, weil sie einfach kostengünstiger für den Staat sei (20). In seiner Beschreibung der gegenwärtigen nationalen und internationalen sozialen Herausforderung (2. Kap.) vertritt Vf. die Meinung, daß man heute von einer umfassenden, möglicherweise noch nicht einmal zu ihrem Höhepunkt gekommenen Krise sprechen muß (52), wie sie u. a. in einer Krise der Sozialpolitik (vgl. Arbeitslosigkeit, Neue Armut, dabei besonders die Situation vieler Frauen, 57–61) und Entwicklungspolitik (vgl. etwa Verschuldungskrise der sog. Dritten Welt, 80ff) zum Ausdruck komme, und man nach dementsprechend neuen Problemlösungsstrategien (subsidiäre Solidarität mit graswurzelartigen Initiativen „von unten"?) Ausschau halten müsse. In seiner kritischen Erörterung der gängigen sozial- und entwicklungspolitischen Handlungskonzepte (3. Kap.) warnt Vf. davor, freiwillige solidarische Aktivitäten innerhalb des sog. autonomen Sektors als dritte sozialpolitische Steuerungsressource (neben Staat und Markt) nicht zur Rechtfertigung eines staatlichen Sozialabbaus zu mißbrauchen (92f); auf internationaler Ebene vergleicht er das subsidiäre Konzept der Selfreliance, der autozentrierten Entwicklung in Verbindung mit einer Abkopplung vom Weltmarkt (neben der neokonservativen Strategie einer Neuen Weltwirtschaftsordnung und der wirtschaftsliberalistischen Strategie einer Integration der Entwicklungsländer in den Weltmarkt) mit den selbstverantwortlichen Initiativen auf dem innergesellschaftlichen kooperativen Sektor (107).

Im zweiten Teil (ethische Forderungen: Ziele, Kriterien, Modelle) orientiert sich Vf. zunächst – unter Heranziehung des zentralen und um eine ökologische und feministische Dimension erweiterten Gemeinwohlbegriffs (132ff) – an den Zielen kath. Sozialethik (4. Kap.) und unterstreicht in diesem Zusammenhang mit O. v. Nell-Breuning, daß der Einzelmensch nur „in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft" seine Vollendung finden könne (135). Durch Theorien zu den Menschenrechten, zu Verantwortung (H. Jonas), Gerechtigkeit (J. Rawls), kommunikativen Handeln (J. Habermas) sieht Vf. die kath. Sozialethik philosophisch fundiert (141–152). Befreiungstheologische Impulse (C. Boff) drängen auf eine Fortschreibung der Katholischen Soziallehre angesichts einer polyzentrischen Weltkirche (154–157), handlungstheoretische Ansätze (H. Peukert) zu gesellschaftlicher Verantwortung und universaler Solidarität im biblischen Sinn (157–163). Hiernach ist es Vf. daran gelegen, Merkmale eines Ethos subsidiärer Solidarität (5. Kap.) so herauszuarbeiten, daß Entsprechungen von Ethik (als normativer Lehre vom menschlichen Handeln) und Ethos (als gelebter Wertorientierung) deutlich werden. Demnach begründet sich das Solidaritätsprinzip aus der Existenz „lebendiger Kräfte" (H. Fleischer), aus der Sozialnatur des Menschen (Kath. Soziallehre) sind Subsidiarität und Solidarität im Begriffskern gleichgestaltig (176), setzt das Ethos subsidiärer Solidarität politische Subjektivität (178–180 u. 192), Zutrauen in die eigene Veränderungskapazität (179) und das Hinarbeiten auf eine basisdemokratische Dezentralisierung der Gesellschaft (187ff) voraus. Eine Brücke zwischen Sozialethik und Ethos (6. Kap.) sieht Vf. in der biblischen Ethik, die „von ihrem Grundsatz nicht Individual-, sondern Sozialethik" ist (H. Frankemölle), bereits alttestamentlich herrschafts- und gewaltkritische Traditionen aufweise (202–208) und in der Basileia-Verkündigung Jesu mit einer solidaritätsfördernden Theologie der Armen, der Feindesliebe und der Solidarität Gottes mit den Gedemütigten konfrontiere (208–220). Die Tugendethik, als eine weitere Brücke, sieht er (mit D. Mieth) heute um vier Wertorientierungen wiederbelebt: soziale Gerechtigkeit, Selbstbegrenzung, Lebensförderlichkeit und Friedensfähigkeit (224), wobei der Askese nicht Protest und Lust fehlen dürfe (233). Weitere Brücken sind in der praxisorientierten, auf Solidarität mit den Armen und Unterdrückten ausgerichteten lateinamerikanischen Befreiungs- und Gemeinschaftsethik sowie in der feministischen Theologie zu finden (234–241).

Im dritten Teil (Darstellung vorläufiger Versuche eines gelebten Ethos subsidiärer Solidarität) wendet sich Vf. zunächst der Arbeit als Prüfstein gelebter Ethosformen (7. Kap.) zu und arbeitet in diesem Zusammenhang den Sinn der menschlichen Arbeit heraus, diskutiert Überlegungen zur Dualwirtschaft und zum Grundeinkommen ohne Erwerbsarbeit sowie Transformationschancen einer laboristischen Produktionsweise und die feministische Kritik an der Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung und Kolonisierung der Frauen (244–274). Vf. beschreibt sodann neue soziale Bewegungen (8. Kap.) (Bürgerinitiativ- und Ökologiebewegung, neue Frauen- und Friedensbewegung, Alternativ- und Dritte-Welt-Bewegung, Jugendprotest) und deren Vernetzungsbestrebungen (293ff) und stellt einen Zusammenhang zur alten Arbeiterbewegung mit ihrer Genossenschaftsidee und aktuellen Versuchen der Arbeiterselbstverwaltung her. Abschließend beschreibt Vf. die Arbeit von nichtstaatlichen Selbsthilfeorganisationen auf internationaler Ebene (9. Kap.), die nicht unproblematische Hilfe zur Selbsthilfe und die sie tragenden Organisationen, Versuche eines Neubeginns „von unten" und Probleme der Zusammenarbeit von Nicht-Regierungs-Organisationen des Nordens mit Selbsthilfegruppen des Südens (342–344) sowie Perspektiven internationaler Solidarität. Mit H. Büchele vertritt Vf. in einem Schlußkapitel die Überzeugung, daß gemeinsam befreiendes Handeln des Aufbaus primärer Sozialsysteme (Kontrastgesellschaften, Basisgemeinden, Kooperativen) bedarf (357). Das durch Selbstbestimmung, Solidarität und Befreiung definierte „Ethos subsidiärer Solidarität" (358f) sieht Vf. getragen von postmaterialistischen Wertorientierungen in den neuen sozialen Bewegungen, die sich freilich oft durch höhere Thematisierungs- als Realisierungskapazitäten auszeichnen würden (359). Mit dem Blick auf die Kirche fordert Vf. die Unterstützung der Basisbewegung durch die christliche Glaubensgemeinschaft, die Bereitschaft der Kirche, sich durch selbstverantwortliches, mündiges Engagement an der Basis vitalisieren zu lassen (362) und über Konsequenzen des von ihr wesentlich geprägten Subsidiaritätsprinzips im Zeitalter wachsender polyzentrischer Strukturen auch „im eigenen Haus" nachzudenken (360).

Neben der Tatsache, daß Vf. seine Argumentation material- und kenntnisreich und die Diskussion unter umfassender Berücksichtigung aktueller sozialwissenschaftlicher Studien und Stellungnahmen so führt, daß damit einmal mehr die Behauptung als unhaltsam entlarvt wird, Theologen hätten sich aus Inkompetenz aus der politischen Diskussion herauszuhalten, nimmt für den Vf. ein, daß er im Zusammenhang seiner Ausführungen ausdrücklich nicht von „dem Prinzip von unten" (i. S. einer unumstößlichen Grundnorm) spricht, sondern mit „im Prinzip von unten" auf den gut begründeten Vorrang eines solidarischen Handelns, das „weder auf spezielle Aufforderungen von oben noch auf irgendwelche bessere Zeiten wartet" (363), orientiert (12f).

Freilich stellt sich im Zusammenhang der These, daß für die vielfältigen Initiativen von unten staatliche Hilfe unabdingbar sei, die Frage, ob diese Ansicht nicht wiederum zur Stabilisierung staatlicher Machtausübung, wenn nicht sogar zur Legitimierung zunehmender Zentralisierung beiträgt, und es nicht angebrachter wäre, über einen Machtverzicht übergeordneter staatlicher Institutionen im Maß ihrer *Überflüssigmachung* (G. Landauer) durch solide Aktivitäten einer erstarkenden Basis nachzudenken und z. B. ganz konkret den Verzicht des Staates auf bestimmte monetäre Abgaben zu fordern, um die Gelder an der Basis unmittelbar verwenden zu können.

Besonderes Verdienst des Vf.s ist die überzeugende Herausarbeitung der aktuellen Krisen, herkömmlichen politischen Reaktionsmuster und der sanften, alternativen Aufbrüche „von unten" auf sowohl nationaler wie internationaler(!) Ebene (unter jeweiliger Berücksichtigung feministischer Fragestellungen) als Eckpfeiler einer zeitgemäßen Subsidiaritätsdiskussion, die damit einen neuen und verdienstvollen Anstoß erhalten hat. Da in der vorliegenden Veröffentlichung nicht nur die Überzeugung des Vf. zur Darstellung kommt, sondern auch Gegenpositionen dargestellt, erörtert und bisweilen stehengelassen werden, eignet sich die Arbeit nicht nur als Einführung in die neuere Subsidiaritätsdiskussion; als sie – nicht zuletzt in vielfältigen Auseinandersetzungen mit kirchlichen Verlautbarungen – einen zentralen Begriff der Katholischen Soziallehre behandelt, bietet sie zugleich eine Einführung in die katholische Sozialethik am Punkt einer ihrer interessantesten Fragestellungen. Ihr Praxisbezug wird nicht nur durch ihr Erscheinen in der von W. Gräb, N. Greinacher, N. Mette und D. Rössler hg. Schriftenreihe zur Praktischen Theologie „Erfahrung und Theologie" unterstrichen, sondern auch dadurch, daß sie sich einordnet in die Würzburger Schule um W. Dreier (vgl. dessen Eintreten für eine „Christliche Sozialwissenschaft/Sozialethik" als Teil der Praktischen Theologie).

Mit seiner Bestandsaufnahme graswurzelartiger, von starken sozialen Lebenskräften zeugenden Schalom-Initiativen und seiner optimistischen Beurteilung einer Gesellschaftserneuerung von unten bestätigt Vf. Ansichten einer „small is beautiful"-Soziologie, wie sie schon vor E. Schumacher von dem 1983 mit einer Sonderehrung des alternativen Nobelpreis-Komitees bedachten österreichischen Nationalökonom Leopold Kohr (vgl. von demselben: Die „Überentwickelten" oder Die Gefahr der Größe, Düsseldorf/Wien 1962; Weniger Staat. Gegen die Übergriffe der Obrigkeit, Wien/Düsseldorf 1965) vertreten wurden. Nicht zuletzt bestätigt Vf. die biblische Theologie der mit JHWH identifizierten Lebenskräfte (Ps 36), wie sie sich insbesondere in kleinen, gemeinschaftsorientierten Strukturen realisieren.

Münster Egon Spiegel

Branahl, Matthias: **Zum Verhältnis von sittlicher und ökonomischer Rationalität**, aufgezeigt am Beispiel der Unternehmenskultur der Siemens AG, Berlin und München. – Köln: Deutscher Instituts-Verlag 1991. 224 S., kart. DM 38.–

Die theologische Wiener Diss. versteht sich als ein Beitrag zum interdisziplinären Dialog über Wirtschaft und Ethik.

Nachdem der Vf. im 1. Teil kurz Herkunft und Begriff von Unternehmenskultur umrissen hat, ist der umfangreiche 2. Teil der Darstellung der Prinzipien sowie der wirtschaftsethischen Elemente der katholischen Soziallehre gewidmet. Als Zusammenfassung dieses Teils werden unternehmens-